

Immer diese Schweden ... – Kulturgeschichtliche Aspekte der Schwedenrezeption am Beispiel von Kleindenkmalen im deutschen Südwesten

Martina Blaschka

Der Dreißigjährige Krieg gilt als *die* große Katastrophe in Deutschland bis zu den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts. Man spricht vom „großen Trauma“¹, vom „deutschen Trauma“², von der „europäischen Katastrophe“.

Die Soldaten und die Söldnertruppen nahmen sich beim Durchmarsch, was sie brauchten durch Raub, Plünderung und Erpressung. „Heere auf der verzweifelten Suche nach Nahrung verwüsteten das Land, durch das sie marschierten – und drohten, zu einem auch von den Feldherren kaum noch beherrschbaren Mob zu werden“³. – „Der Krieg nährt den Krieg“⁴. Zu keiner Zeit bewahrheitete sich der Spruch so wie damals.

Der Dreißigjährige Krieg gilt als *der* Krieg schlechthin: Erschlagene, geplagte, gefolterte, vergewaltigte Menschen, abgebrannte Orte, verwüstete und ausradierte Dörfer, kahle Äcker, einhergehend mit Hungersnöten und Seuchenepidemien. Hunger und die Auflösung jeglicher Ordnung führten dazu, dass zu den von den marodierenden Soldaten getöteten Menschen noch unzählige Opfer von Seuchen wie Pest, Typhus oder Ruhr kamen⁵.

„Die Schweden“ wurden in katholischen Gebieten – das waren im deutschen Südwesten vor allem vorderösterreichische, geistliche und reichsritterschaftliche Territorien, somit alle, die auf der Seite des Kaisers standen – zum Synonym für die „bösen nichtkatholischen Soldaten“ und für die Verheerungen des Krieges, für Mord und Totschlag. Der Dreißigjährige Krieg wurde früher auch häufig auch als „Schwedenkrieg“ oder als „Schwedischer Krieg“⁶ bezeichnet. Der deutsche Süd-

¹ Nikolaus PIPER, Das große Trauma. Süddeutsche Zeitung Nr.299, 30./31. Dezember 2017/ 1. Januar 2018 S. 25.

² Herfried MÜNKLER, Der Dreißigjährige Krieg. Europäische Katastrophe, deutsches Trauma. 1618–1648, Berlin 2017.

³ Die Welt vom 9.2.2013, <https://www.welt.de/geschichte/article113508510/Der-Kopfwar-zerschmettert-das-Gehirn-zerspritzt.html>. Aufruf vom 13.03.2018.

⁴ Vgl. Friedrich Schiller.

⁵ Wolfgang VON HIPPEL (Bearb.), Das Herzogtum Württemberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Spiegel von Steuer- und Kriegsschadensberichten 1629–1655. Materialien zur Historischen Statistik Südwestdeutschlands, Stuttgart 2009.

⁶ Zum Beispiel spricht Fritz HARZENDORF im Titel seines Berichts über die Tagebuchaufzeichnungen des Überlinger Spitalpflegers Johann Heinrich Eschlinsperger in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges vom „Schwedenkrieg“. Fritz HARZENDORF, Ueberlinger Tagebuch aus dem Schwedenkrieg. Die Aufzeichnungen des Spitalpflegers Johann Heinrich Eschlinsperger, in: Bodensee-Chronik. Blätter für die Heimat. Beilage der Deutschen Bodensee-Zeitung 9/27.Jg., 07.05.1938, S. 50–52.

westen war eines der am stärksten betroffenen und zerstörten Gebiete dieses Krieges.

Es gibt keine exakten Zahlen darüber, wie viele Opfer diese Kriegszeit gefordert hat. Der Rückgang der Bevölkerung wird je nach Landschaft auf zwischen 20 und 50 Prozent geschätzt⁷.

Die Schrecken des Krieges haben sich auch in Kinderreimen niedergeschlagen, die bis heute bekannt sind:

„Bet, Kindlein, bet! Morgen kommt der Schwed’,
morgen kommt der Oxenstern,
wird die Kinder beten lehrn. Bet, Kindlein, bet!“

Der Reim macht deutlich, dass dieser Krieg im Gedächtnis vieler Menschen haften geblieben ist, obwohl seit seinem Beginn 400 Jahre vergangen sind: „Dieser Zusammenbruch aller Ordnung, die Orgien der Gewalt, das Elend und die Erfahrung, hilfloses Opfer fremder Mächte geworden zu sein, haben sich tief in das kollektive Bewusstsein der Menschen eingebrannt“⁸.

Entlang einiger Beispiele soll hier ein Überblick über die Vielfalt der „Schwedenbezüge“ gegeben werden. Die Betrachtung ist aus volkskundlicher Perspektive am Objekt, also am Kleindenkmal, orientiert. Schwerpunkt dabei ist die Rezeption und nicht vorrangig die Forschung zur Geschichte. Es soll gezeigt werden, wie sich der Krieg und seine Folgen in Kleindenkmalen, in deren Entstehungsgeschichte und den Geschichten, die sich um sie ranken, sowie den Traditionen, die entstanden sind, bis heute erhalten haben.

Schwedenkreuze

Im Rahmen des landesweiten Projektes zur Erfassung der Kleindenkmale stießen die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Dokumentation der Kleindenkmale in Entstehungsgeschichten, Bezeichnungen oder Sagen, die im Zusammenhang mit Kleindenkmalen erzählt werden, immer wieder auf „die Schweden“ (Abb. 1)

⁷ Genaue Zahlen sind nicht bekannt. PIPER (wie Anm. 1, S. 25) schätzt den Bevölkerungsverlust auf 40 Prozent, in einigen Landstrichen sogar auf 60–75 Prozent ein. Bernd ROECK: „Am härtesten getroffen wurden die Mitte und der Süden Deutschlands: [...] Manche Regionen dürften mehr als die Hälfte ihrer Bewohner eingebüßt haben, Deutschland insgesamt vielleicht ein Drittel.“ Bernd ROECK, Die Klage der Totengräber, in: Der Dreißigjährige Krieg. Eine deutsche Tragödie 1618–1648, in: ZEIT Geschichte 5/2017 S. 76–81, hier S. 79–80. Bernd ROECK, Als wollt die Welt schier brechen. Eine Stadt im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, München 1991. Roeck geht zum Beispiel von Bevölkerungsverlust von 65% für das gesamte Allgäu aus, ebd., S. 299.

⁸ PIPER (wie Anm. 1) S. 25.



Abb. 1: Ein sogenanntes „Schwedenkreuz“, das Scheibenkreuz in Tengen, Landkreis Konstanz. (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

Ganz auffällig war das bei den niederen Steinkreuzen oder den Scheibenkreuzen, den sogenannten „Sühnekreuzen“. Diese gedrungenen Steinkreuze oder Kreuze auf Steinscheiben in ihrer archaisch anmutenden Erscheinung tragen häufig die Bezeichnung „Schwedenkreuz“, obwohl ihre Entstehung nichts mit den Schweden und dem Dreißigjährigen Krieg zu tun hat. Sie wurden im ausgehenden Mittelalter nach der damaligen Rechtspraxis bei einem Totschlag im Rahmen eines Sühnevertrags als eine der Sühneleistungen am Ort des Geschehens errichtet. Diese Praxis fand allerdings mit der Einführung der Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. 1532 ihr Ende⁹. Beispiele für die „Schwedenkreuze“, die somit in der Mehrzahl viel älter als der Dreißigjährige Krieg sind, finden sich im gesamten Südwesten. Nachforschungen haben in jedem Fall ergeben, dass es keine Begründung gibt, die die Namensgebung „Schwedenkreuz“ sinnvoll machen würde. In der Literatur wird dies eine „volkstümliche Bezeichnung“ genannt. Auch Pestkreuze werden in der Be-

⁹ „Die Durchsetzung des öffentlichen Strafanspruchs ging aber nur schrittweise vor sich. In Württemberg zum Beispiel wurde die Totschlagsühne noch in der neugefaßten Landesordnung von 1621 zugelassen.“ Bernhard LOSCH, Sühne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg. Landesstelle für Volkskunde Stuttgart; Stuttgart 1981 (Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg, Bd. 4), S. XII.



Abb. 2: Die Pestkreuze bei Emmingen ab Egg, Landkreis Tuttlingen. (Foto: Martina Blaschka, Esslingen)

völkerung häufig in Erinnerung an die mit dem langen Krieg einhergehenden Pestseuchen als „Schwedenkreuze“ bezeichnet. (Abb. 2)

Die bekanntesten Pestkreuze stehen in Emmingen ab Egg (Landkreis Tuttlingen). Sie sind Überbleibsel aus den Zeiten, als die großen Pestwellen über das Land hinwegrollten, denen viele Menschen zum Opfer fielen. Solche Pestkreuze wurden jeweils an den in den Ort führenden Straßen aufgestellt. Durch ständige Erneuerung dieser einfachen Holzkreuze haben sich die angestammten Standorte erhalten. Die Absicht ist nicht eindeutig zu erklären: zur Warnung von Vorübergehenden vor der Pest, aus Dankbarkeit für überstandene Gefahr oder als Apotropaion, als Schutz vor einer Gefahr¹⁰.

Neben der Brücke zur Insel Mainau im Bodensee (Stadt Konstanz) steht das „Schwedenkreuz“, eine Kreuzigungsgruppe aus Bronzeguss aus dem Jahr 1577 (Abb. 3). Im Dreißigjährigen Krieg nahmen die Schweden die Bodenseeeinsel Mainau für zwei Jahre (1647–1649) in Besitz, obwohl die Insel als sicher vor ihnen galt¹¹. Durch diese Besetzung entstand die Geschichte des „Schwedenkreuzes“. Nach dem Westfälischen Frieden zogen die Schweden ab, nicht ohne vorher die

¹⁰ Martina BLASCHKA, *Kleindenkmale im Kreis Konstanz* (Hegau-Bibliothek Bd. 141), Radolfzell 2009, S. 25.

¹¹ Eduard EGE, *Geschichte der Insel Mainau und des Deutschritterordens*, Konstanz 1958, S. 25.



Abb. 3: Das „Schwedenkreuz“ an der Brücke zur Insel Mainau im Bodensee. (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

Insel verwüstet und geplündert zu haben. Die Kreuzigungsgruppe soll ihnen zu schwer gewesen sein, weshalb sie diese im seichten Wasser zwischen Insel und Festland liegen gelassen hätten. Ein anderer Legendenstrang beschreibt den Widerstand der Kreuze, die sich auch mit zehn Pferden nicht abtransportieren ließen. Die Schweden seien notgedrungen ohne sie abgezogen. Am anderen Tag habe ein Bauer die Kreuze gefunden, die er ohne Mühen mit einem vorgespannten Pferd zurückbringen konnte. Sie wurden wieder aufgestellt; es wird auch erzählt, dass die Gruppe aus schwedischen Kanonenrohren bestehe oder auf einem schwedischen Kanonenrohr stehe¹².

¹² <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/unser-land/traditionen/sagen-und-legenden/das-schwedenkreuz-am-mainausteg/>. Josua EISELEIN, Geschichte und Beschreibung der



Abb. 4: Das „Schwedenkreuz“ in Eigeltingen-Honstetten, Landkreis Konstanz. (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

Der Schwedentrank

An einem schlichten Kreuz in Eigeltingen-Honstetten (Landkreis Konstanz)¹³ wird unter der Überschrift *Zum Gedächtnis!* auf einer immer wieder erneuerten Tafel folgende Geschichte erzählt: *Am 5. Sept. 1633, 8 Uhr Abends haben schwedische Reiter den H. H. [= Hochwürdigsten Herrn] Johann Hertz 55 Jahre, Pfarrer in Honstetten, aus dem Pfarrhof geholt, auf ein Pferd gesetzt, zu dem Kreuz nach*

Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung, 1851, S. 224. Theodor LACHMANN, Das Schwedenkreuz von der Mainau, in: DERS., Überlinger Sagen, Bräuche und Sitten mit geschichtlichen Erläuterungen, Konstanz 1909, S. 86.

¹³ BLASCHKA (wie Anm. 8) S. 26.

Eigeltingen hinaufgeführt, unmenschlich gemartert und ertränkt (Schwedentrunk mit Gülle) *im Beisein des H. H. Pfarrer Peter Paul Weiser, Heudorf. / Ruhe in Frieden.* (Abb. 4). Diese Schilderung beruht auf einer kurzen Notiz im Honstettener Kirchenbuch. Beim Schwedentrunk wurden den Opfern Jauche in großen Mengen eingeflößt und dabei oft Sperrhölzer in den Mund gesteckt, damit das Opfer keine Chance hatte, diesen zu schließen¹⁴. Der Schwedentrunk war eine vor allem im Dreißigjährigen Krieg praktizierte Foltermethode. Es waren jedoch nicht nur die Schweden, die diese grausame Folterung anwendeten. Vermutlich hat die kaiserliche Propaganda ihren Anteil zur Namensgebung für diese Folter beigetragen.

Die neun Jungfrauen von Tengen

In Tengen-Dorf (Landkreis Konstanz) steht bei der Pfarrkirche St. Laurentius die Säule der Neun Jungfrauen (gen. „Jungfrauendenkmal“). Es ist eine Kopie aus dem Jahr 1926¹⁵ (Abb. 5). Das Original entstand im 17. Jahrhundert an der Stelle, an der angeblich neun Tengener Jungfrauen begraben wurden, die 1632 von Schweden getötet worden sein sollen. An der kunstvoll gestalteten Säule, die von einem Kreuz bekrönt ist, befindet sich auf der Vorderseite eine Pietà, auf der rückwärtigen Seite ist ein Vers aus der Offenbarung des Johannes zu lesen: „Aus großer Trübsal kamen sie. Ihre Kleider haben sie gewaschen und weiß gemacht im Blute des Lammes OFF 7, 14 / Ex voto“. Der Überlieferung nach¹⁶ seien Bauernfamilien ins Städtchen Tengen geflüchtet und hätten vom Anmarsch schwedischer Soldaten berichtet. Die Tengener hätten daraufhin ihr Hab und Gut in Sicherheit gebracht; neun junge Frauen (*im blühendsten Alter*) versteckten sich in einem tiefen Keller. Sie seien jedoch von den betrunkenen Schweden entdeckt worden, welche die sich vehement wehrenden Frauen ermordeten. Es wurden bisher noch keine archivalischen Quellen gefunden, die den Vorgang belegen. Diese schreckliche Geschichte wurde mündlich tradiert, und um sie haben sich etliche Bräuche entwickelt, wie eine Wallfahrt zur Säule mit der Bitte um Heilung von Krankheit oder um einen guten Tod.

¹⁴ Eine Beschreibung des Schwedentrunks liefert Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen in seinem Roman aus dem Jahr 1668: „Den Knecht legten sie gebunden auf die Erd, stecketen ihm ein Sperrholz ins Maul und schütteten ihm einen Melkkübel voll garschtig Mistlachenwasser in Leib, das nenneten sie ein Schwedischen Trunk.“; Hans Jacob Christoffel von GRIMMELSHAUSEN, *Der abenteuerliche Simplicissimus* (207. Hamburger Leseschaft), Husum 2011, 1. Buch, 4. Kap., S. 13.

¹⁵ BLASCHKA (wie Anm. 8) S. 26.

¹⁶ Alfred GSCHLECHT, Tengen. Geschichte der Stadt und ihrer Ortschaften, (Hegau-Bibliothek 79). Singen 1991, S. 560–561, Kapitel „Sagen aus dem Randengebiet“. GSCHLECHT erwähnt, dass Eltern, die ihr Kind zum Beten anhalten wollen, diese Geschichte erzählen: „Kind bet, sonst kommt der Schwed!“



Abb. 5: Die „Jungfrauensäule“ in Tengen, Landkreis Konstanz. (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

Im Deckengemälde von 1926 in der Vierungskuppel der Tengener Pfarrkirche St. Laurentius wurde die Geschichte aufgegriffen und drastisch dargestellt: Begleitet von der Umschrift: *Martertod der 9 Tengener Jungfrauen i. J[ahr]. 1632 und Kommet, ihr Bräute Christi, empfanget die Krone, die euch der Herr bereitet hat für ewig!*

Das Mühlheimer Schwedengrab

Ein Artikel in der „Schwäbischen Heimat“ von 2008 schildert Folgendes: „Die Stadt Mühlheim an der Donau besitzt ein ganz besonderes Verhältnis zu Schweden. Ein schreckliches Ereignis während des 30-jährigen Krieges im Jahre 1633 hat eine unauslöschliche Verbindung geschaffen“¹⁷. Im Winter 1633 hatten schwedische Reiter ihr Winterquartier in Mühlheim an der Donau (Landkreis Tuttlingen) bezogen. Kaiserliche Truppen hatten vom Aufenthalt der Schweden erfahren, und

¹⁷ Ludwig HENZLER/Jörg KALTENBACH, Das Mühlheimer Schwedengrab – neu gestaltet und aufgewertet, in: Schwäbische Heimat 2008/4, S. 438–441, hier S. 438.

am 11./21. Februar überfielen 4.000 kaiserliche Reiter die Stadt. Bei diesem Überfall sind 300 schwedische Soldaten umgekommen, die in einem Massengrab unterhalb der Stadt bestattet wurden.

1907 wurden bei Erdarbeiten zahlreiche Knochen gefunden. Dieser Fund war Anlass, eine Gedenkstätte, das „Schwedengrab“ als einen „Ort des Erinnerns“ zu schaffen. Eine einfache Tafel mit der Inschrift: „Hier ruhen fern ihrer nordischen Heimat 300 schwedische Reiter. Sie blieben bei dem Überfall der Stadt Mühlheim a. D. durch die Kaiserlichen am 21. Febr. 1633“ wurde vom Schwäbischen Albverein gestiftet und bei einer Umgestaltung 1933 unter Beibehaltung der Inschrift erneuert¹⁸ (Abb. 6).



Abb. 6: Das von Hans-Joachim Kossack neu gestaltete „Schwedengrab“ in Mühlheim an der Donau, Landkreis Tuttlingen. (Foto: Ludwig Henzler, Mühlheim)

2007 haben sich Mühlheimer Vereine unter der Federführung des Heimatvereins und der evangelischen Kirchengemeinde für eine Neugestaltung des „Schwedengrabs“ eingesetzt. Heute wollen die neue Platzgestaltung und die Informationstafeln zusammen mit den Skulpturen aus grauem Kalkstein des Mühlheimer Bildhauers Hans-Joachim Kossack die Zeitschichten offenlegen und gleichzeitig Symbol der deutsch-schwedischen Freundschaft sein. Ausdrücklich wird betont, dass diese Stätte neben dem Gedenken die Funktion eines Mahnmals für Toleranz, Frieden und Völkerverständigung hat¹⁹. In der Beschreibung wird darauf hingewiesen, dass es sich bei dem Denkmal um eine bewussten ungeschönte Darstellung handele. Hans-Joachim Kossack hat menschliche Gebeine, ein Harnisch, Pferdeköpfe, Knochenfragmente und Hufeisen künstlerisch aufgearbeitet und darge-

¹⁸ Die Inschrift ist mit der Jahreszahl 1933 versehen. Der Wortlaut dieser Inschrift sei von 1908, so der Ortshistoriker. Um 1908 gab es bereits eine kleine Holztafel, ab 1933 eine gusseiserne Tafel an der Schlossgartenmauer.

¹⁹ Das Projekt wurde mit großem ehrenamtlichem Engagement durchgeführt und mit großzügigen Spenden und der Förderung durch die Landesstiftung Baden-Württemberg unterstützt.

stellt. Die liegenden Skelette sind „nach Norden, in die schwedische Heimat der bestatteten Krieger ausgerichtet“²⁰.

Von Schweden beschossen

Die Geschichte vom „Geschossenen Christus“ in der Kreuzkirche in Geisingen (Landkreis Tuttlingen) wird in der Stadtchronik erzählt: „Mehrere Wallfahrten unserer Heimat gehen in die Schreckensjahre des Schwedenkrieges zurück“²¹. Nach der vergeblichen Belagerung von Konstanz soll ein Teil der Soldaten durch Geisingen gekommen sein. Ein Kinderreim in der Gegend erinnert an jene Zeit: *D'Schwede sind kumme mit Pfüfe und Trumme, hond d'Buebe ufghängt und d'Meidli vertränt*²².

Der Geisinger Pfarrer Anton Mayer schreibt 1732: *Nachdem bey hiesiger Stadt Geysingen vor vielen Jahren [...] ein sogenannte Schächer Capell erbawet worden, und sich zue Schwedischen Zeiten zugetragen, daß ein Schwedischer Reuther sich erfrechet, dem daselbst hangendten Cruzifix an die Stirnen ein Pleyerne Kugel auß einem Pistoll einzuschießen, so noch dar zu sehen, worauf solcher Bößwicht durch verhängnis gottes unweith Ermelter Capell blind worden und bey dem sogenannten Rappen Säckhele vom pferdt gefallen [...]*²³ (Abb. 7).

Demnach schoss ein schwedischer Reiter in der vor dem unteren Tor der Stadt Geisingen liegenden offenen Schächerkapelle der Figur des Gekreuzigten in die Stirn. Es soll Blut aus der Wunde geflossen sein. Der erschrockene Reiter sei davongeritten und soll nach kurzem wildem Ritt tot vom Pferd gefallen sein oder, wie eine andere Geschichte erzählt, es habe sich die Erde aufgetan und Ross und Reiter verschlungen und direkt in die Hölle befördert. Die Schusswunde an der Christusfigur ist bis heute zu sehen. Seitdem wallfahrten die Gläubigen aus der katholischen Baar zum wundertätigen „Geschossenen Christus“ von Geisingen. Es entwickelte sich um 1700 dort eine der bedeutendsten Wallfahrtstätten der Baar.

In Geisingen erzählt man sich bis heute eine weitere Geschichte: Der „Schwedenstein“ sei kurz nach der schlimmen Tat des schwedischen Reiters „von frommen Bürgern des Städtchens“ an der Stelle aufgestellt worden, an welcher der Schwede – auf welche Art auch immer – umgekommen war. Auch sei es an diesem Stein nicht geheuer, denn der Reiter müsse dort als Wiedergänger umgehen²⁴. Der „Schweden-

²⁰ HENZLER/KALTENBACH (wie Anm. 16) S. 441.

²¹ August VETTER, Geisingen. Eine Stadtgründung der Edelfreien von Wartenberg (Schriften des Kreises Donaueschingen, Bd. 25), Konstanz 1964, S. 293–300, hier S. 293.

²² DERS., S. 333

²³ Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen Eccl. 23 Cist A 102 lat 4 Fasc. 7, Pfarrer Anton Mayer am 3. Mai 1732, nach VETTER (wie Anm. 19) S. 294.

²⁴ Nach VETTER (wie Anm. 19) S. 333: Dabei sei einem Geisinger Bauern an einem frühen Morgen beim Mähen auf dem Feld eine dunkle, unheimliche Gestalt begegnet. Beim Klang der frühmorgendlichen Betglocke, schon beim ersten Glockenton, sei die Gestalt mit einem lauten Rauschen verschwunden. „Jetzt wusste er, dass ... [es der] verdammte



Abb. 7: Der „Geschossene Christus“ in der Kreuzkirche in Geisingen, Landkreis Tuttlingen.
(Foto: Martina Blaschka, Esslingen)

stein“, ein einfacher Sandsteinquader, wurde in der 1964 herausgegebenen Stadtgeschichte von Geisingen unter der Überschrift „Sagen“ abgebildet. Der Schwedenstein ist heute vor Ort nicht mehr aufzufinden²⁵.

Auch im nächsten Fall wurde geschossen, dieses Mal auf einen Bildstock. Das Beweisstück „Das geschossene Bild von Wald“ findet sich heute in der Klosterkirche St. Bernhard des Klosters Wald (Landkreis Sigmaringen). Während des Dreißigjährigen Krieges wurde das Zisterzienserinnenkloster Wald ausgeraubt und völlig zerstört; es wurde nach den Kriegswirren wieder aufgebaut. Im Jahr 1643 soll ein schwedischer Soldat aus Zorn mit seinem Gewehr dreimal auf einen zwischen Wald und Walbertsweiler stehenden Bildstock geschossen haben, er traf aber den Gekreuzigten im Bild nicht²⁶. Der Bildstock ist eine einfache Schnitzarbeit aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und zeigt Christus am Kreuz, begleitet von Maria und Johannes sowie von zwei Engeln. Die drei Einschusslöcher sind immer noch gut zu erkennen (Abb. 8). Bis zum Jahr 1807 stand der Bildstock auf dem Altar einer Kapelle, nach deren Abbruch wurde er in die Klosterkirche Wald gebracht, wo er bis heute zu sehen ist.

Schwede“ gewesen sein muss, so der Sagenzähler. „Immer und immer wieder muß er von der Stelle aus, an der ihn der Tod ereilte, zur Stätte seiner bösen Tat zurückkehren.“

²⁵ Vermutlich ging der Stein beim Bau der Autobahn in den 1970er Jahren verloren.

²⁶ Willibald BRANNER/Karl-Heinz STADELMANN, Pfarrkirche Wald, 3. veränderte Auflage, Beuron 1989.



Abb. 8: Das „Geschossene Bild“ in der Klosterkirche St. Bernhard, Kloster Wald, Landkreis Sigmaringen. (Foto: Falco Hahn, Wald)

Es wird angenommen, die damalige Äbtissin von Wald habe einen Maler beauftragt, diese Untat und die Bestrafung des Soldaten in einem erklärenden Gemälde festzuhalten, dessen Inschrift lautet: *Wahre abbildung deß so genannten geschossenen bilds, bey Closter Wald, auf welches im Schwedischen Krieg ein Leichtfertiger Soldat drey Schuss gethan, zur Straf aber gleich nahe darbei von der sich Eröffnenden erden verschlungen worden.* Die Freveltat des Schweden war also sogleich gesühnt worden. Der Legende nach habe sich das Loch nicht geschlossen, die Öffnung sei mit großen Steinen eingefasst worden.

Der Künstler hat dem Gemälde zudem acht bildhafte und deutungsreiche (verkürzte) Rachezitate aus dem Alten Testament hinzugefügt, z. B. Zitat 5: „Er hat seinen bogen gespan[n]t, und ihne zu gerüestet.“ (Psalm 7,14) oder Zitat 8: „Die erden thate ihren Rachen auf, und verschluckte ihn.“ (Offenbarung 12,16).

„Schwedenkugeln“ und „Schwedenmadonnen“ am Bodensee

Der Bodenseeraum war im Dreißigjährigen Krieg ein Nebenschauplatz, trotz der furchtbaren Verwüstungen im Hegau und den im württembergischen Landesteil heute immer noch gut bekannten Geschichten um den württembergischen Hohentwiel und dessen Kommandanten Konrad Widerholt (1598?-1667). Dieser war der Held Württembergs im Dreißigjährigen Krieg schlechthin, der fünf Belagerungen seiner Festung Hohentwiel durch die Kaiserlichen widerstanden hatte.

Nach der Legende soll die Gottesmutter zweimal höchstpersönlich am Bodensee in das Geschehen des Krieges eingegriffen und die katholischen Städte Konstanz und Überlingen auf wundersame Weise vor den angreifenden protestantischen Schweden gerettet haben²⁷. Von diesen Kriegseignissen haben sich in beiden Städten mehrere Kleindenkmale und andere kunsthistorische Zeugnisse erhalten.

1632 rückten die verbündeten Schweden, Württemberger und Franzosen in den Bodenseeraum ein. 1632 kapitulierte Radolfzell, ein knappes Jahr später im September 1633 stand das Heer des schwedischen Generals Gustaf Horn (1592–1657) vor Konstanz. Die österreichische Stadt Konstanz wurde von Süden und Westen von rund 11.000 schwedischen Soldaten angegriffen und eingekesselt. Konstanz hatte nur 1.900 Mann zur Verteidigung, doch von der Seeseite erhielt die Stadt Schutz und Nachschublieferungen durch kaiserliche Schiffe. In der Nacht vor dem 1./11. September 1633 griffen die Schweden erstmals an, zwei Tage später forderte General Horn die Konstanzer zur Übergabe der Stadt auf. Der Konstanzer Oberbefehlshaber Maximilian Willibald Reichstruchsess von Waldburg-Wolfegg (1604–1667) lehnte ab.

Die Angriffe waren heftig und die schwere Beschießung nicht ohne Folgen. An einem einzigen Tag, dem 16. September, wurden 300 Kanoneneinschläge in Konstanz gezählt. Die Federzeichnung einer zeitgenössischen Chronik zeigt die beschädigte Konstanzer Stadtmauer zwischen Kreuzlinger Tor und Rauenegg nach dem Dauerbeschuss durch schwedische Artillerie am 18. September 1633. Schnell zogen die Konstanzer eine doppelte Palisadenreihe hoch und konnten so die Schwachstelle reparieren. Beim anschließenden Angriff ließen 500 schwedische Soldaten ihr Leben, die Gräben sollen *von toten Körperen, Picken, Mußqueten und anderen Gewöhr wol angefüllt*²⁸ gewesen sein, so berichtete der Chronist Leonhard Straub.

In einer Zeichnung von A. Isele²⁹ von 1897 – wohl nach einem verlorenen älteren Original – wird die Beschießung der Stadt Konstanz im Jahr 1633 mit „Feuer-

²⁷ Franz HOFMANN, „Durch die siegreiche Jungfrau Maria befreit“ – Die wundersame Errettung von Konstanz und Überlingen vor den Schweden im 30-jährigen Krieg, in: Hegau. Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte zwischen Rhein, Donau und Bodensee. Themenband „Kriege, Krisen, Friedenszeiten im Hegau“. 71 (2014) S. 65–92, hier S. 65.

²⁸ Ebd., S. 72.

²⁹ A. Isele, Maler um 1897 in Konstanz tätig, Lebensdaten nicht bekannt.



Abb. 9: Mariensäule aus dem Jahr 1632 im Pfalzgarten beim Konstanzer Münster. (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

kugeln“ eindrücklich geschildert. Der Angriff ging weiter, Konstanz bekam weitere Verstärkungen über den See. Von den ersten feindlichen Kanonenkugeln, die in der Stadt einschlugen, wurde eine über 100 Pfund schwere Kugel neben dem Marienaltar im Münster aufgehängt, vor dem die Konstanzer beteten und die Gottesmutter um Hilfe ersuchten. Ab dem 9. September beteten die Konstanzer, die nicht zur Verteidigung eingesetzt wurden, vor dem ausgesetzten Sakrament im Münster jeden Tag zehn Stunden lang. Das Flehen der Konstanzer wurde erhört; die Schweden mussten abziehen.

1683 wurde im Pfalzgarten eine Mariensäule errichtet, auf der bis heute die Bronzmadonna von Valentin Algeyer (gest. 1651/52)³⁰ aus dem Jahr 1632 steht. Sie hatte einst auf dem Marienaltar gestanden, vor dem die Konstanzer um die Verschonung ihrer Stadt gebetet hatten (Abb. 9). Vom vierten Tag der Belagerung wird

³⁰ Valentin Algeyer/Allgeyer/Algaier/Algöwer, geboren in Ulm, „Rotgießer“ in Konstanz, gestorben 1651/52.



Abb. 10: Der „Schwedenstein“ in Konstanz, 1869. (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

von einer Marienerscheinung beim Augustinerkloster berichtet³¹. Daran erinnert eine barocke Madonnenfigur, die sogenannte „Maria Porta“. Sie stammt vom 1872 abgebrochenen Konstanzer Schlacht- oder Augustinertor, wo den Konstanzern mitten im Kampf gegen die feindlichen Schweden die Muttergottes erschienen ist. Die „Schwedenmadonna“ steht heute in der Dreifaltigkeitskirche in Konstanz.

Im Kreuzgang des ehemaligen Dominikanerklosters, des heutigen Inselhotels, werden wichtige Stationen der Konstanzer Stadtgeschichte dargestellt. Das historische Wandbild von Carl von Häberlein (1832–1911) von 1888 zeigt die „Verteidigung der Insel gegen die schwedische Flotte“³².

Der „Schwedenstein“, ein Findling mit der Inschrift: „Kampf mit den Schweden am Kreuzlingerthor 1633“ bei der Schwedenschanze (heute Kreuzlinger Zoll) wurde 1869 zur Erinnerung an die heftigen, aber erfolgreichen Kämpfe gegen die Schweden errichtet (Abb. 10).

Auch die Entstehung der Loretokapelle in Konstanz-Allmannsdorf geht auf die „Schwedenzeit“ zurück (Abb. 11). Die Bürgerschaft erneuerte 1633 ihr Gelübde aus dem Vorjahr, wonach sie eine Kapelle nach dem Vorbild des Heiligen Hauses,

³¹ Chronist Leonhard Straub: *Bei hellem Tag von der Herrn Augustiner Kirchen allhie diese seligste Jungkraw in Gestalt eines Frawen Bilds in einem hellen und weissen Glantz in Lüfften schwebend gesehen worden sey. So sollen auch etliche deß Feinds bekennt und ausgesagt haben, daß sie eines Tags in webrender Belägerung eine himmlische Gestalt einer Weibs Person gleich vom Rewenegger Thurm hinauff gegen dem Kreuzlinger Thor bart an der Stattmaur neben den Schußlöchern fürüber gebend gesehen haben.* Zitiert nach HOFMANN (wie Anm. 26) S. 77.

³² Allerdings handelt es sich hier um einen Irrtum des Historienmalers: Das schwedische Heer griff Konstanz vom Land her und nie von der Seeseite an.



Abb. 11: Die 1638 erbaute Loretokapelle in Konstanz-Allmannsdorf. (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

der Casa Santa von Loreto, erbauen wollte, falls die Stadt Konstanz *von des Feinds Gewalt erhalten werde*. Schon 1638, somit noch mitten im Krieg, fünf Jahre nachdem die Schweden erfolglos abgezogen waren, wurde die Kapelle feierlich eingeweiht. In der Folge gehörte die Kapelle zu den bedeutendsten Marienwallfahrtsorten der Region³³. Vor dem Außenaltar befindet sich eine überdachte, offene Bethalle, in der auch heute noch Gottesdienste gefeiert werden.

Für die Habsburger, die Landesherren der Stadt Konstanz, besaßen Loretosage und Loretokult eine eigene große Bedeutsamkeit³⁴, hatten doch die Engel, so die Legende, bei der Translozierung des Heiligen Hauses in Dalmatien, einer späteren habsburgischen Provinz, Station gemacht. Erst danach wurde das Haus nach Lore-

³³ Zahlreiche Votivtafeln, die bis ins 18. Jahrhundert zurückgehen, zeugen von der Dankbarkeit der Beter.

³⁴ Die Kapelle entstand kurz nach den Loretokapellen, die in unmittelbarer Nähe des Hofes in Wien (1625) und Prag (1626) errichtet worden waren.



Abb. 12: Die „Schwedenkugel“ im Überlinger Münster, Landkreis Bodenseekreis. (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

to versetzt. Wolfgang Zimmermann hat auf die Bedeutung der Loretokapellen als marianische Denkmale der siegreichen Frömmigkeit Habsburgs hingewiesen³⁵.

Im Frühjahr 1634 waren weite Teile Südwestdeutschlands von den evangelischen Truppen beherrscht. Biberach, Kempten und Memmingen hatte der schwedische General Horn erobert. Nun zog er wieder an den Bodensee, um Überlingen einzunehmen, wo er große Vorräte zu finden hoffte. Bereits 1632 war Überlingen schon einmal von den Schweden angegriffen worden.

Den Überlingern war das Beispiel Konstanz aus dem Vorjahr (1633) Warnung genug. Deshalb wurde das erst 1619 vor der Stadt erbaute Kapuzinerkloster niedergebrannt, um den Schweden einen Platz zum Beschießen der Stadt zu nehmen. Am 13./23. April 1634 erschienen 4.000 Schweden mit 18 Geschützen und 1.500 Mann

³⁵ Wolfgang ZIMMERMANN, Die „siegreiche“ Frömmigkeit des Hauses Habsburg. Tridentinische Reform und dynastische Selbstdarstellung in Vorderösterreich, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 19 (2000) S. 157–175.

Kavallerie vor der Stadt. Den Schweden standen 770 Verteidiger gegenüber. Überlingen erhielt wie einst Konstanz Verstärkung über den See: 150 Mann und drei Geschütze aus Konstanz und Lindau. Mit einem gewaltigen Artilleriebombardement versuchten die Schweden, die Stadt sturmreif zu schießen. Auch in Überlingen zählte man die Einschläge, so am 19./29. April 748 Geschosse. Die Überlinger beteten zur Gottesmutter Maria und zogen am 15./25. April in einer feierlichen Prozession zum höchsten Punkt der Stadt, um Segen und Hilfe für die Verteidiger zu erleben. Als die ersten schwedischen „Feuerkugeln“ auf die Stadt niedergingen, von denen einige nicht explodierten, wurde eine der Kanonenkugeln im Münster aufgehängt, wo sich die Menschen versammelten, um für die Rettung der Stadt zu beten (Abb. 12).

Wie in Konstanz wird auch in Überlingen von einer Marienerscheinung berichtet, so sei Maria einigen Mönchen am Marienbrunnen erschienen. Am 6./16. Mai 1634 zogen sich die schwedischen Belagerer zurück. Mit einer feierlichen Prozession dankten die siegreichen Überlinger Verteidiger und die ganze Bevölkerung der Gottesmutter (Abb. 13). Die „Schwedenmadonna“, eine silberne, teilvergoldete Skulptur, geschaffen von Jacob Übelacker (gest. 1658)³⁶, und Gottfried Haitinger (1611-nach 1675) wird seither in Überlingen sehr verehrt und alljährlich bei zwei Prozessionen durch Überlingen getragen: im Mai für die Errettung von 1634, im Juli für die erste erfolgreiche Verteidigung von 1632. Nur zu diesen beiden Anlässen wird sie aus der Schatzkammer des Münsters St. Nikolaus geholt und von Ministranten und Pfadfindern nach dem Hochamt im Münster bei der feierlichen Prozession durch die Stadt getragen – begleitet von Kanonenschüssen, die an die schwedische Belagerung erinnern.

Die beiden Schwedenprozessionen halten die Erinnerung an den Dreißigjährigen Krieg und die damals erfolgte zweimalige erfolgreiche Verteidigung der Stadt gegen die Schweden bis heute wach. Die Kleindenkmale sowie eine große Zahl an religiösen Zeugnissen und die bis heute gepflegten Traditionen in Konstanz und Überlingen erinnern an die „Schwedenzeit“. Hier sei noch auf ein Motivbild im Franziskanermuseum in Villingen (Schwarzwald-Baar-Kreis) von 1634³⁷ hingewiesen: Eine Schutzmantelmadonna breitet ihren Mantel aus, unter dem die Frauen und Männer aller Stände von Villingen Schutz suchen. An der Seite knien die Heiligen Dominikus und Franziskus. Der Hintergrund zeigt den Anlass zur Stiftung des Bildes: Die Stadt Villingen wird im Jahr 1633 von den württembergischen Truppen belagert und beschossen. Auch hier wurde von einer Marienerscheinung berichtet.

Viele Erzählungen vom Dreißigjährigen Krieg – ob wahr und archivalisch oder inschriftlich belegt oder Legende – sind häufig Errettungsgeschichten, die vom Eingreifen der göttlichen Macht und dem gerechten Ausgleich für Freveltaten be-

³⁶ Jacob Übelacker, nachweisbar ab 1623, gestorben 1658; tätig in Konstanz.

³⁷ Winfried HECHT, *Himmliche Hilf. Motivbilder vom oberen Neckar und der oberen Donau*, Augsburg 2012 S. 140.



Abb. 13: Prozession in Überlingen mit der „Schwedenmadonna“ in Dankbarkeit für die Errettung und die erfolgreiche Verteidigung gegen die Schweden in den Jahren 1632 und 1634. (Foto: Dirk Munck, Überlingen)

richten. Alle sind Beispiele für den Umgang mit den Schrecken einer schlimmen, lange währenden Kriegszeit sowie ihrer Verarbeitung und Weitertradierung. Die Erinnerung an jene Zeiten hat sich in Geschichten und Sagen, in Reimen und Abbildungen, in Traditionen und auch in Objekten wie den Kleindenkmalen erhalten. Diese Kleindenkmale zusammen mit den gelebten Traditionen können als Speichermedien angesehen werden, die über eine lange Zeit funktionieren, wenn sie ständig aktiviert und forterzählt oder -geschrieben werden. So halten sie die Erinnerung an diese „Schwedenzeit“ wach – bis heute.